**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
**Band:** 62 (1968)
**Heft:** 7-8

**Buchbesprechung:** Die Neue Schweiz
**Autor:** Roggwiller, G.

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

ergänzenden Beweise des amerikanischen Botschafters. Das britische Aussenamt leitete den Bericht weiter, und er wurde veröffentlicht; niemand machte aber viel Aufhebens davon.

Auch die Presse nicht, mit Ausnahme etwa der Jüdischen Depeschenagentur und ein paar jiddischer Zeitungen.

Vielleicht war die Nachricht in den ersten Wochen kaum glaubhaft. Aber bald lagen reichliche *Beweise* vor, dass der Plan, Millionen von Juden umzubringen, tatsächlich existierte. Und Rettungsmöglichkeiten zeigten sich noch, als die Gaskammern von Auschwitz und Treblinka schon in vollem Betrieb waren. Man wollte jedoch nichts von solchen Möglichkeiten hören.

Der Riegner-Plan lag vor im April 1943. Er bestand darin, Gelder – jüdische Liebesgaben – der französischen Untergrundbewegung zur Rettung von zum Tode verurteilten Kindern zur Verfügung zu stellen. Man brauchte acht Monate, um ganze 25 000 Dollar zu transferieren. Morse zeigt, wie wenigstens 60 000 Opfer hätten gerettet werden können, hätte nicht die Weigerung des State Department, den Franzosen diese ziemlich geringe Summe zukommen zu lassen, der Rettung entgegengestanden.

So liesse sich Beispiel um Beispiel solcher Widerstände aufzählen – und dies von Leuten, die stets «Recht und Barmherzigkeit» im Munde führten.

Wenn man nach einem Funken menschlicher Güte und menschlicher Verantwortung sucht, um den Glauben an die Menschheit wieder zu stärken, so kommt man ausgerechnet wieder auf den deutschen Industriellen zurück. Riegner versprach, seinen Namen geheimzuhalten, und er bleibt geheim. Der Mann lebt scheint's noch und ist in guten Verhältnissen, wünscht aber nicht, dass sein Name bekannt werde. Warum, wissen wir nicht. Furcht vor den Reaktionen gewisser Landsleute? Oder menschliches Feingefühl? Nehmen wir lieber das letztere an.

*Arthur Morse* erwies der Welt einen grossen Dienst, darüber hinaus schrieb er ein ausgezeichnetes Buch. Die Dokumente, die er produzierte – die meisten von ihnen noch unbekannt –, liegen darin vor, so dass die ganze Welt Einsicht nehmen kann. Die sechs Millionen Toten können dadurch nicht gerettet werden, aber vielleicht mag durch Morses Buch eine ähnliche Katastrophe für andere abgewendet werden.

*S. J. Goldsmith*

Aus «*World Jewry*», März/April 1968

## Die Neue Schweiz

Nachstehende Zusammenfassung der leitenden Ideen der «Neuen Schweiz», die wir *Pfarrer G. Roggwiller* verdanken, wird unseren Lesern sicher willkommen sein, nicht zuletzt weil sie fruchtbare Impulse für die Lösung einer der Hauptaufgaben der Gegenwart bilden. «Wir müssen in der Welt die Idee eines Zusammenlebens der Völker vertreten, das nicht auf Gewalt, sondern auf Geist gegründet ist, nicht auf Krieg, sondern auf Gemeinschaft.» Dies sind Leonhard Ragaz' eigene Worte, und wer wollte bezweifeln, dass sie heute mehr denn je vonnöten sind. Red.

«Die Neue Schweiz» hat bei ihrem Erscheinen vor 50 Jahren grosses Aufsehen erregt. Innert zwölf Tagen war die erste Auflage vergriffen, und

innert dreiviertel Jahren gab es vier Auflagen. Warum dieses Aufsehen? In schonungsloser Kritik hat Leonhard Ragaz den Zustand der Schweiz aufgedeckt. «Die Schweiz ist in Gefahr, in tödlicher Gefahr», bekennt er. Er hat diese Kritik aber nicht geschrieben, um zu richten, sondern aus Liebe zur Schweiz. Es lag ihm daran, positiv und konstruktiv die Quellen aufzuzeigen, aus denen eine neue Schweiz entstehen kann. So wurde sein Buch zu einem Buch der Hoffnung und des Glaubens, das dem denkenden und suchenden Schweizer die Mission des Schweizervolkes vor Augen führen sollte.

Wie kam Ragaz überhaupt dazu, solch ein Buch zu schreiben? Er, der doch Theologe war und später auch nach Niederlegung der Professur Theologe bleiben wollte? Gerade weil er Theologe war, musste er dieses Buch schreiben. Ragaz hat jene theologisch umwälzende Entdeckung gemacht, dass es beim Inhalt der biblischen Botschaft alten und neuen Testamentes nicht einfach um Kirche und persönliches Heil geht, sondern um das Reich Gottes mit seiner Gerechtigkeit für die Erde. Es geht also von Gott her um Veränderung der Welt, um Neuschöpfung. Diese Neuschöpfung aber steht nicht in luftleerem Raum, sondern will sich konkret manifestieren. Der Einzelne und die Gemeinschaft müssen anders werden. Da gehören Volk und Wirtschaft mit hinein in die geistige und materielle Umwälzung. Aus diesem Glauben an das Hereinbrechen der Gottesherrschaft in die Zeit ist dieses Buch entstanden. Weil Ragaz an die Herrschaft Gottes glaubt, glaubt er auch an eine Erneuerung der Schweiz. Und weil es sich beim Glauben auch um Nachfolge handelt, erfolgt der Ruf, die «neue Schweiz» zu bauen.

«Die Neue Schweiz» entstand gegen Ende des Ersten Weltkrieges. Die Spannung zwischen den Grossmächten machte sich in unserem Volke bemerkbar, und am Horizont leuchtete die Russische Revolution auf. Das alles hat sich im Buch irgendwie abgefärbt. Es ist somit behaftet mit mancherlei zeitlich bedingten Aussagen. Wie spontan auch dieses Buch geschrieben wurde, wie sehr es an die Zeit gebunden ist, so ist es dennoch eine Frucht jahrelangen Nachdenkens und zugleich gefüllt mit zukunftsträchtigem Geist.

Ragaz gab seinem Buch den Untertitel: «Ein Programm für Schweizer und solche, die es werden wollen.» Dieser Ausdruck ist missverständlich. Es ist kein Programm in gewöhnlichem Sinn, kein Rezeptbuch, das fixfertige Lösungen anbietet. Es handelt sich vielmehr um neue Orientierung und Gründung. Er sagt in der Vorrede zur dritten Auflage: er schreibe für Leser, die selbst denken und Folgerungen ziehen können. Es sei seine Aufgabe, die Sachlage aufzudecken, zu warnen, Gefahren und Möglichkeiten zu zeigen, Selbsterkenntnis und Umkehr zu fordern, aber auch Glauben an die Schweiz zu wecken, Ziele zu stecken und Anregung zu geben. So «handelt es sich um Aufgaben, an deren Lösung ganze Geschlechter ihre Kraft setzen müssen». Sehen wir ab von zeitlich bedingten Aussagen, ist «Die Neue Schweiz» ein prophetisches Buch, das aus der Vollmacht biblischen Glaubens heraus noch heute uns vieles zu sagen hat.

Zerfällt das Buch in zwei Teile, «Die Not» und «Die Hilfe», so ist es mit all den vielen Untertiteln kein systematisches Buch. Ragaz hält sich nicht sklavisch an diese Titel. Im Gegenteil: es findet eine fortschreitende Auseinandersetzung mit der Not und der Hilfe statt, es kommt in sprachlich oft grossartiger Art zu einem stetigen Ringen um Klarheit. Aus der grossen Mannigfaltigkeit des Inhaltes wollen wir ein paar Gesichtspunkte herausgreifen, die besonders aktuell und wegweisend sind. Ragaz selbst soll möglichst zu Wort kommen.

Ragaz setzt sich mit dem Problem *Kleinstaat* auseinander. Als Kleinstaat befindet sich die Schweiz mitten im Spannungsfeld der Grossmächte. Politisch gesehen führen die Grossstaaten zum Imperialismus und wirtschaftlich gesehen zum Kapitalismus. Die Attribute der Grossmächte sind Schwert und Panzer des Militarismus. Darunter versteht er jenes System, das das ganze nationale und staatliche Leben unter den militärischen Gesichtspunkt stellt. Die Schweiz ist in Gefahr, von diesen Grossmächten politisch, wirtschaftlich und militärisch erdrückt zu werden. Die grösste Gefahr aber ist nicht äusserlich, sondern innerlich. Da das Denken des Grossstaates ein Denken im «Quantum» ist, besteht die Gefahr des kleinen Volkes, es ihm gleichzutun und ebenfalls quantitativ zu denken. «Wenn wir aus diesem Quantum-Denken heraus in der Beteiligung an den Wettrüstungen, die dieses System erzeugt, unser Heil suchen, so wäre der einzige Erfolg, dass wir desto rascher dem Untergang zutrieben.»

Ist diese Nachahmung im Quantum-Denken die grosse Gefahr, so ist es nicht minder das Überhandnehmen des «Fremden». Ragaz ist zwar sehr offen für alles, was von aussen her als Bereicherung des eigenen Volkstums dienen darf, aber er weiss um die Gefahr jenes fremden Einflusses, der in Presse und Literatur zum Ausdruck kommt, um jenes unschweizerische Gelddenken, das er geradezu als moderne Reisläuferei, als Zeichen des Raubrittertums bezeichnet. Jenes Kriechen vor dem Fremden, «point d'argent, point de Suisse», das Gift der Spekulation führt zum Untergang der Schweiz. Jenes Denken – «Mag die Welt zugrunde gehen, wenn es nur nicht an uns geht –, was kümmern uns Prinzipien und Ideale, was die Schicksale kleiner und grosser Völker – wenn wir nur verdienen, uns vergnügen, in unsrer Herrlichkeit uns bespiegeln können» ist unser Bankrott. Da hilft kein sentimentaler Sonntagspatriotismus mehr.

Die Krisis der Schweiz besteht aber nicht einfach in Einzelerscheinungen, sondern in einem Zentrum der Not. «Es fehlt uns an *Geist,* an einem Schweizergeist, einer Seele, einer gemeinsamen Aufgabe und leitenden sittlichen Idee.» «Es geht uns die Erkenntnis auf, dass es zum allerkleinsten Teil das Blut ist oder die Sprache, das ein Volk macht, sondern dass es der Geist ist, der es bildet.» «Wir wollen unsern Wert nicht in Kanonen suchen, nicht in mechanischer Organisation, nicht in Staatsvergötterung. In alledem bringen wir es zu nichts anderem als zu Pygmäentum.» Ragaz erwähnt Athen und Florenz, aber auch Genf, Zürich und Bethlehem und zeigt auf, wie gerade hier Grosses und Erlösendes geschehen ist, wo nicht Quantum und Macht eine Rolle spielten, sondern der Geist.

Der Geist wird auch herausführen aus dem Murmeltierstandpunkt, da man flieht, sich anpasst und nichts wagt. «Ein Volk, dessen Macht der Geist ist, kann nicht durch den Geist der Macht vernichtet werden. Der Geist erweist sich stärker als die Kanonen Hindenburgs, und ein ungebeugtes Gewissen ist siegreicher als alles Gold Amerikas.» «Unsere Kanonen retten uns nicht und auch nicht unsre Klugheit. Aber gebt uns eine Schweiz, die dasteht als Verkörperung einer Idee, dann seht zu, wer sie umbringen kann.»

Die Verkörperung dieser Idee des Geistes ist die *Freiheit.* Wenn Ragaz auch immer wieder warnt vor diesem Wort, das zu einer Phrase geworden ist und zum Inhalt der Schützenfestreden, so gehört die Freiheit dennoch zum Wesen des Geistes und darum zum Wesen der Schweiz. Es ist jene Freiheit, da jeder Einzelne unbedingten Wert hat. Es geht um die Würde, die jedem Einzelnen zukommt. «Die Zukunft in der Welt und bei uns hängt davon ab, ob der Glaube an den Geist in der Welt obenauf kommt, der zur Freiheit als oberstes Leitziel führt.» Ragaz will nicht konfessionell sein, aber er verbindet diese Freiheit immer wieder mit Zwingli und Calvin, Pestalozzi und Alexander Vinet. Er weiss, wie von daher Impulse ausgingen, vor allem in die angelsächsische Welt.

Dass es keine schrankenlose Freiheit ist, dürfte klar sein. Ragaz sieht diese Freiheit immer in der Beschränkung durch die *Gemeinschaft* und so ist ein zweiter Eckpfeiler des Geistes die *Demokratie.*

Dass es keine schrankenlose Freiheit ist, dürfte klar sein. Ragaz sieht uns klar, wenn wir darauf achten, was Ragaz unter Demokratie versteht. Was uns fehlt, ist die *soziale Demokratie.* Wahre politische Demokratie ohne soziale Demokratie gibt es nicht. «Das Wirtschaftsleben muss eine Gemeinschaft sein. Es soll nicht mehr an Technik und Profit orientiert sein, sondern am Menschen. Die Arbeit darf nicht ein System gegenseitiger Ausplünderung sein, sie muss eine Organisation gegenseitigen Dienens werden. Die Arbeit muss aus Maschinen- und Mammonsdienst zu Menschendienst, damit – religiös ausgedrückt – zu Gottesdienst werden.» «Ohne eine Umgestaltung des sozialen Lebens müssen wir auf eine schweizerische Demokratie verzichten. Diese ruht doch auf der Voraussetzung, dass wir eine wirkliche Volksgemeinschaft haben. Aber wie kann eine solche vorhanden sein, solange wir in denjenigen Dingen, die das Leben der meisten Menschen am stärksten in Anspruch nehmen, einander als Feinde behandeln? Ein Volkswesen, das den Egoismus zur Grundlage hat, kann nicht auf einmal eine Genossenschaft sein. Der Kapitalismus hat durch die Entfesselung und Heiligung der Selbstsucht auf einem der Hauptgebiete menschlichen Tuns die sittlichen Grundlagen der Gesellschaft zerstört. Der Kapitalismus will zwar auch eine Art Freiheit, aber es ist die Freiheit des Dschungels, wo der die Oberhand gewinnt, der die stärksten Klauen und Zähne hat.»

Wie aktuell die Zielsetzung dieses genossenschaftlichen Ausbaues des Wirtschaftslebens ist, wird uns in folgendem Satz bewusst: «Die genossenschaftlich geordnete und von der lastenden Fron für den Zwingherrn, der Kapitalismus heisst, befreite ländliche Arbeit wird mit der auf gleichem Wege neu gestalteten städtischen in eine Gemeinschaft solidarischen Aus-

tausches treten. Im Hintergrund steht das Ideal, dass Grund und Boden eines Tages in irgendeiner Form (und zwar in einer, die die wahre Selbständigkeit des einzelnen Bauern nicht vermindern, sondern vielmehr vergrössern soll), als Eigentum der ganzen Volksgemeinschaft erscheinen müssen, im Sinn jenes Wortes ‚Das Land gehört dem Herrn'. Erst an diesem Tage wird der Geist einer Volksgemeinschaft möglich sein.»

«Demokratie ist das Prinzip möglichster Adelung aller Menschen.» «Unser Reichtum ist das kräftige und vielgestaltige Leben in Kanton, Stadt, Dörfern und in den mannigfachen Gemeinschaften, die das Land in grossen und kleinen Kreisen überziehen.»

Ragaz ist zurückhaltend, sich in Einzelheiten einzulassen. Wesentlich und bleibend ist die Intuition: Bei aller Ablehnung des Materialismus ist der Geist jene Kraft, die den Stoff nicht nur besiegt, sondern auch schafft. «Der Streit um die richtige Lösung der sozialen Probleme im Einzelnen soll ruhig weitergehen.» Da muss eben unsre heutige Auseinandersetzung beginnen und weitergehen.

Ganz besonders aktuell wird «Die Neue Schweiz», wo Ragaz von der neuen Organisation der internationalen Völkergemeinschaft schreibt. *National und international* gehören zusammen. «Mit Nationalismus möchten wir nichts zu schaffen haben. Der Nationalismus ist der Bruder jenes Patriotismus, den wir als einen der schlimmsten Feinde unsres Volkes gekennzeichnet haben. Der Nationalismus ist jene nationale Herzverfettung, die das eigene Volk über alle andern Völker erhebt und es zum höchsten Gut macht. Dieser Nationalismus ist zum Fluch der Welt geworden und wäre der Untergang der Schweiz.» «Wir Schweizer können nicht national sein, ohne international zu sein. Wir fördern durch richtige Mitarbeit an internationalen Aufgaben am besten das Wohl der Schweiz.» «Die Neutralität ist nicht eine magische Mauer, die uns schützt. Wir müssen an der Entwicklung des Weltgeschehens aufs innigste teilnehmen.» Ragaz denkt unendlich gross von unserer Aufgabe. Er spricht direkt von einer *Mission der Schweiz.* Sie soll Vorhut sein im Kampf für Friede, Recht und Menschlichkeit. Es ist ein Wagnis, aber sie muss eintreten für das Prinzip, von dem sie selber lebt. Sie wird überall dabei sein, wo es gilt, Gewalt durch Recht und Autokratie durch Freiheit zu ersetzen. «Der Nationalismus, der die Nationen ruiniert, wird überwunden, dafür aber dürfen die Nationen aufleben. Die Schranken zwischen den Völkern fallen, dafür dürfen die Völker wieder ihre Eigenart entwickeln.» «Es gehört zur Mission der Schweiz, am Aufbau einer neuen Weltordnung mitzuarbeiten. Wir sollen uns dem Neuen, das jetzt durch die Welt geht, zur Verfügung stellen. In dem Mass, als wir das tun, sind wir gerettet und helfen wir andere retten.»

Was heute in der EWG und EFTA versucht wird, was in Entwicklungshilfe und Planen der Weltwirtschaft sich ereignet, was Zivil- und Friedensdienst wollen: das alles ist in prophetischer Schau in der «Neuen Schweiz» fruchtverheissend visiert. So schreibt Ragaz: «Die neue soziale Ordnung, die wir angedeutet haben, wird sich wie das politische Prinzip, das ihr entsprang, international auswirken. Beides gehört notwendig zusammen.

Solange auf dem wirtschaftlichen Gebiet die Räuberordnung herrscht, kann nicht auf dem politischen eine Rechtsordnung aufgerichtet werden.» «Wenn ein Friedenszustand der Völker eintreten soll, dann gehört dazu auch eine Weltwirtschaft, die nicht daran orientiert ist, wie die Völker einander am besten berauben und vom gemeinsamen Tisch Gottes stossen, sondern wie sie einander helfen, damit sie alle satt werden. Nicht Aufhäufung von Reichtum, von Gütern und Kapital, sondern Befriedigung der wirklichen Bedürfnisse wird das Endziel der Weltwirtschaftsordnung sein.» «Das ist die einzige Rettung der kleinen Völker.»

Ragaz hat «Die Neue Schweiz» der Jugend gewidmet. Das Problem der *Erziehung* und Bildung ist vordringlich. Wenn wir an den heutigen Aufstand der Jugend denken, an die Gärung unter den Studenten, kann Ragaz gerade heute uns Helfer und Wegweiser sein. Er bekennt, dass viel getan wird für nationale Erziehung und staatsbürgerlichen Unterricht. Das ganze Erziehungswesen aber sei falsch. Er nennt es eine «Methode des Todes». Das Erziehungswesen sei darauf ausgerichtet, die Jugend möglichst rasch für den Erwerb tüchtig zu machen, dem Lebensunterhalt werde alles geopfert. «Nationale Erziehung und staatsbürgerlicher Unterricht werden deswegen so eifrig verlangt, weil es uns an echtem nationalem und politischem Leben fehlt. Sie sollen Ersatz sein. Ein wenig Fest- und Phrasenpatriotismus, das ist alles, was man damit erreicht – und – viel, viel Heuchelei. Denn die Gesinnungszüchterei, komme sie vom Staat oder von der Kirche her, oder von sonst woher, führt mit Sicherheit zu Gesinnungslosigkeit, und das ist die schrecklichste aller Gefahren.» Ragaz versteht «das berechtigte Widerstreben der Jugend, sich als Mittel für irgendwelche ausserhalb ihr liegende Absichten der Alten brauchen zu lassen». «Anhäufung von Stoff ist Barbarei. Kasernenton muss verschwinden. Wenn im Quantum der Bildung das Heil gesucht wird, so ist das verkehrt. Ein gewisses Noten- und Examensystem gehört auf den Kehrichthaufen.» Die Überschätzung des Intellektualismus ist vom Übel, und dass zu den Mittel- und Hochschulen vorwiegend nur Angehörige der privilegierten, besitzenden Klassen Zugang haben, deckt den Abgrund des Ungeistes auf. «Was hilft es dem Menschen, wenn er von allen möglichen Dingen etwas weiss? Er wird dadurch nicht reich. Er wird dadurch nicht geistiger. Im Gegenteil, in der Anhäufung von Stoff wird die geistige Regung erdrückt.» – Der Methode des Todes stellt Ragaz die Methode des Lebens gegenüber. Die Erziehung soll vom Ganzen ausgehen, vom Leben, von der Arbeit und von daher ins Einzelne vordringen. «Man beginnt mit der Melodie und nicht mit dem Ton, mit der freien Zeichnung und nicht mit dem Strich, mit dem Satz, nicht mit dem Wort, mit dem Gedicht, nicht mit der Grammatik, mit der Intuition und nicht mit der Analyse.» Die Schule darf nicht eine Welt für sich sein, nicht ein Versuch, fertiges System in die Seele des Schülers zu bringen. Es geht um freie Entfaltung der Persönlichkeit.» «Erste und wichtigste Aufgabe muss sein, jenen Zusammenhang ihres Tuns mit dem Leben der Gemeinschaft herzustellen, diesen Zusammenhang möglichst frei, tief und freudig zu gestalten. Nicht darauf kommt es an, dass

eine Menge von Stoff in die Seele der Jugend hineingepumpt wird, sondern dass die auf ihren Lippen brennenden Fragen beantwortet werden und die in der Seele schlummernden geweckt werden.» «Den Menschen geistig zu wecken, ihn zu sich selbst zu bringen, ihm zu helfen, dass er das leisten kann, was er soll, ist das klare Ziel aller Bildung.»

Hat sich seit Erscheinen der «Neuen Schweiz» vieles geändert in unserm Volk, zum Guten – sicher, aber auch zum Bösen, so kann und möchte dieses Buch bei aller zeitlichen Bedingtheit der Erscheinung uns Mut und Freude geben, nicht müde zu werden, denn es hat die Schweiz – gerade vom Glauben an das Reich Gottes her – eine Mission für sich selbst und im Konzert der Völker.

*G. Roggwiller*

## Die Gärung in der jungen Generation

Und wie, müssen wir uns fragen, hätte Professor Ragaz sich zur antiautoritären Politik der aufrührerischen jungen Generation, hier und anderswo, eingestellt? Wir glauben, er hätte konstatiert, dass eine träge und gesättigte Gesellschaft auf Unruhen und auf Zweifel an ihrer altetablierten Wertskala überall ähnlich reagiert – in Zürich und Basel wie in Paris, in Moskau wie in Washington, nämlich mit einem scharfen polizeilichen oder militärischen Vorgehen gegen Symptome – unter dem Schlagwort «Ruhe und Ordnung», wobei tunlichst vermieden wird, den Ursachen der Unruhen auf den Grund zu gehen. Bei den Elendverhältnissen der farbigen Bevölkerung in den USA ist die Wahrheit dieser Behauptung für alle Welt sichtbar: wenn eine junge Generation auch bei uns spürt, dass die Welt aus den Fugen gegangen, und dass *sie* später mit den sich auftürmenden Schwierigkeiten fertig werden muss, so hätte Ragaz sicher begrüsst, dass sie nicht einfach im alten Tramp weitermachen will. Er hätte sich auch durch unerfreuliche Randerscheinungen und -figuren nicht in seinem Urteil über den Wert der Bestrebungen der jungen Generation beirren lassen; sicher würde er sich aber mit dem ganzen Gewicht seiner Persönlichkeit um eine Verständigung bemüht und sich mit den Jungen zusammen für ein echtes Suchen nach tragbaren Grundlagen für eine freie Gemeinschaft eingesetzt haben. Autorität hatte für Ragaz nichts mit einer Zurschaustellung von Macht zu tun – sie äussert sich nicht in einem blossen Veto gegen Forderungen der Jungen, sie wirkt, wie Leonhard Ragaz einst sagte, «allein durch die geistige und sittliche Kraft ihrer Träger». Ebenso sicher hätte Ragaz sich scharf gegen Zynismus in sexuellen Dingen gewandt. Wer sich anheischig macht, eine neue Gesellschaft aufzubauen, bedarf eines wachen Gefühls für Verantwortung und Selbstzucht, während sittliche Laxheit, wie Ragaz immer wieder betonte, auch die ehrlichsten Bemühungen zum Scheitern bringen muss. Red.